**Predigttext: Hi.19,23-27**

Thema: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Trost und Hoffnung

im Leiden (Pastor E.Gruber/ 31.05.2020)

Einleitung: „Ich mussdie Gelegenheit deiner Nähe einfach wahrnehmen, dir zu schreiben“. Diese Zeilen stehen am Beginn eines Briefes, den **Dietrich Bon­hoef­fer** am 18.11.1943 aus seiner Zelle in Berlin-Tegel an seinen Freund Eberhard Bethge schrieb.

Dieser und viele andere Briefe und Aufzeichnungen erschienen Anfang der 1950-er Jahre unter dem Titel „Widerstand und Ergebung“ und werden bis zum heutigen Tag gern gelesen. Schon merkwürdig. Gerade diese Briefe eines Gefangenen aus dem Gefängnis.

Auch **Hiob** fühlte sich gefangen gesetzt. Er litt unter permanenten Schmerzen und den verbalen Angriffen seiner Freunde. In dieser Situation wünschte auch er sich, dass seine Reden aufgeschrieben würden, so dass sie der Nachwelt erhalten blieben.

Dies gilt in vor allem für sein überwältigendes Bekenntnis **„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“** (19,25), das ungezählten Menschen in ihrem Leiden zum Wegbegleiter wurde und sie davor bewahrt hat, in den Tiefen ihres Leides zu versinken.

**Lesen des Predigttextes: Hi.19,23-27**

1. Das vielfältige Leiden Hiobs und sein Festhalten an Gott. Was wir davon lernen können

In dem besagten Brief an seinen Freund erwähnt Bonhoeffer übrigens, dass er in seiner Gefängniszelle neben manch anderer Literatur das Alte Testament nun schon 21/2 Mal durchgelesen habe und „viel gelernt“ habe. Dies gilt zweifellos auch im Blick auf die Lektüre des Buches Hiob. Zum einen können wir aus diesem alttestamentlichen Buch lernen, dass wir das Leiden aus unserem Glaubensleben niemals ausklammern sollten. Obwohl Leid – wie wir gehört haben – keineswegs automatisch als Strafe Gottes für begangene Sünden gedeutet werden darf (hier lagen die Freunde Hiobs mit ihren Erklärungen falsch!), so stellen Krisen und Probleme, vor allem aber Leid und Verluste im Leben unseren Glauben auf den Prüfstand.Gerade in den Leiderfahrungen besteht die besondere Anfechtung, dass wir Gottes Handeln mit uns anders erleben als wir es im Glauben bekennen. Wir bekennen ihn als liebenden Vater, der gnädig und barmherzig mit uns umgeht. Aber wenn uns schweres Leid trifft, sieht es so aus, als sei Gott nicht mehr für uns, sondern gegen uns. So spricht Hiob mehrmals davon, Gott behandele ihn geradezu wie einen Feind, gegen den er mit seinem ganzen Heer zu Felde ziehe (13,24; 33,10).

* Eine weitere Lektion, die uns die Beschäftigung mit dem Buch Hiob lehrt, ist folgende: Manchmal verstehen uns auch unsere nächsten Angehörigen und Freunde nicht – sogar in der Gemeinde. So wie die drei Freunde, die sich letztendlich als unbarmherzige, leidige Tröster gegenüber Hiob in seinem Leiden erweisen, so kann man auch von christlichen Freunden in der Gemeinde enttäuscht werden, von denen man sich doch gerade Verständnis und Einfühlungsvermögen erhofft hatte. Bei Hiob kam vieles zusammen, wie schon das Sprichwort sagt „Wenn’s kommt, dann kommt’s dicke“. Ihm wird buchstäblich alles genommen, was er hatte und während er zutiefst unter diesen Verlusten leidet abgeschnitten von allen sozialen Kontakten, muss er dann noch erleben, dass seine Freunde ihn – anstatt zu trösten – scharf attackieren und seinen Glauben in Frage stellen. Fast wäre er darüber zerbrochen, doch genau in diesem Augenblick, als ihm alles genommen war und er nur noch Gott selbst hatte, da auf einmal erlebt er Gottes Eingreifen, und hier gibt es manche Parallelen zu dem, was die Jünger Jesu an Pfingsten erlebt haben, als der Geist Gottes sie erfüllte und sie auf einmal von Gottes großen Taten anfingen zu erzählen.
1. Das überwältigende Bekenntnis Hiobs mitten im Leiden

Es ist, als ob der Geist Gottes selbst Hiob zu dem nun folgenden großartigen Bekenntnis veranlasst hat; anders kann ich es mir nicht erklären, wie er die folgenden Worte in seiner Situation über die Lippen bringt. Die Freunde werden nicht schlecht gestaunt haben, vielleicht haben sie sich sogar geärgert, hatten sie doch ein Eingeständnis seiner Schuld erwartet, doch stattdessen spricht Hiob ein Bekenntnis aus, das geradezu prophetisch anmutet und vorausweist auf das Evangelium vom endgültigen Sieg Gottes über den Tod und alle Mächte des Bösen.

* Hiob ruft aus: *„Aber* ***ich weiß, dass mein Erlöser lebt****, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen…“* (V.25f). Hier sehen wir, wie der Geist Gottes Hiob ganz besondere Worte in den Mund legt. Es beginnt mit dem glaubensvollen ***„Aber“***, welches der Glaubende dem eigenen Erleben im Vertrauen auf Gottes Treue entgegensetzt. Jemand hat es einmal so ausgedrückt: *„Wir müssen durch das, was Gott zulässt, hindurchschauen und nach Gottes leitender Hand greifen.“* Das können wir nicht aus eigener Kraft, aber wir dürfen darum bitten, dass er es uns in solchen Krisenzeiten schenkt. Inhaltlich handelt das Bekenntnis Hiobs von Gott, den er seinen Erlöser nennt. Nun kommt Hiob zwar an mehreren Stellen darauf zu sprechen, dass er sich dem Tod ausgeliefert sieht, aber er versteht hier nicht sein Sterben als Erlösung. Vielmehr bezeichnet **Erlöser** in der Bibel eine ganz bestimmte Person, nämlich den nächsten Verwandten, dem die Pflicht obliegt, einem Familienangehörigen, der etwas verloren hat, wieder zu seinem Recht zu verhelfen. Zu seinen Aufgaben gehört es somit, dass er sich als Treuhänder für die Rechte seines Verwandten einsetzt, ihn – sofern er in Schuldsklaverei geraten ist – freikauft, ganz allgemein: die Aufgabe des Lösers besteht darin, den Angehörigen aus seiner Notlage zu erretten, indem er für ihn eintritt. Und genau darauf beruft sich Hiob, dass Gott ihm am Ende – wann auch immer dies sein wird – Recht verschaffen wird und er ihn sehen darf. Hier formuliert er prägnant, worin das Ziel seines Glaubens und aller seiner Hoffnungen besteht: nicht unbedingt darin, dass Gott ihn von seinem Leiden heilt – obwohl er sich das ganz sicher auch gewünscht hat. Aber das Ziel des Glaubens erschöpft sich nicht darin, dass wir hier auf Erden möglichst viele schöne Jahre erleben dürfen, sondern darin, dass wir zu denen gehören, die Gott einmal schauen dürfen.
* Hier haben wir es wieder: Auf der einen Seite deutet Hiob sein Leiden durchgängig so, dass es letztlich Gott ist, der ihn schlägt (vgl. Hos.6,1) – zugleich ruft er ihn immer wieder im Gebet als seinen „Zeugen“ im Himmel an, der zugleich sein „Freund“ und „Fürsprecher“ (16,19), ja sein Erlöser ist (V.25), der ihm am Ende rechtfertigen wird. Wann wird Hiob dies erleben? Nun, manche Ausleger sind der Meinung, dass Hiob in seinem Bekenntnis zum Ausdruck bringt, dass er fest damit rechne, Gott schaffe ihm Recht, indem er sein Leiden von ihm nimmt. Doch schauen wir genauer hin, dann stellen wir fest, dass er davon spricht, dass er Gott „ohne sein Fleisch“ sehen werde (V.26). Dies scheint anzudeuten, dass Hiob fest damit rechnet, dass er zwar an den Folgen seiner Krank­heit sterben werde, aber danach Gott als seinen Erlöser mit eigenen Augen sehen wird, der seine Integrität und seinen Glauben im Gericht ein für alle Mal bestätigen wird.
1. „Mein Erlöser lebt!“ Neutestamentliche Anklänge im Buch Hiob

In diesem wunderbaren Bekenntnis „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ hören wir die Osterglocken läuten und mit ihnen die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi, der uns eine lebendige Hoffnung gegeben hat, die nicht mit dem Sterben endet: ganz im Gegenteil.Hiob drückt es so aus: *„Ich selbst werde ihn sehen und kein Fremder…“* (V.26). Diese Botschaft ewiger Hoffnung, dass wir, die wir am Glauben auch in Schwierigkeiten festhalten, ihn einmal sehen und in ewiger Gemeinschaft mit ihm leben dürfen, zieht sich wie ein roter Faden durch das Neue Testament. So schreibt der Apostel Johannes in einem Brief: *„Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn* ***wir werden ihn sehen****“* (1.Joh.3,2). Doch noch sehen wir ihn nicht, verstehen sein Handeln mit uns oftmals nicht – der Apostel Paulus erinnert die Christen in Korinth daran, indem er ihnen schreibt: *„Denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“* (2.Kor.5,7). Aber es kommt der Tag, dass wir diesen sterblichen Körper, der uns bisweilen doch sehr zu schaffen macht, verlassen dürfen, um daheim zu sein bei dem Herrn. Darum heißt es an anderer Stelle: *„Lasst uns aber festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat und lasst uns aufeinander achthaben…“* (Hebr.10,23f). Ja, ihr Lieben! Wir brauchen einander, Christ sein ohne Gemeinde ist höchst riskant, weil wir gerade als Christen immer wieder auch durch finstere Täler geführt werden – wenn auch in den meisten Fällen nicht in dem Ausmaß, wie Hiob es in seinem Leiden erfahren hat. Dann brauchen wir Glaubensgeschwister, mit denen wir in Freundschaft verbunden sind und die uns – anders als die Freunde Hiobs – nicht von oben herab belehren, sondern uns zur Seite stehen, unsere Not aushalten und uns trösten in der Kraft des Heiligen Geistes, dem besten Tröster aller Zeiten. Und wir brauchen die ganze Bibel, auch das Alte Testament (vgl. Bonhoeffer-Zitat), zu dem auch das Buch Hiob zählt. Daran erinnert insbesondere Jakobus in seinem Brief: *„Von der* ***Geduld Hiobs*** *habt ihr gehört und habt gesehen, zu welchem Ende es der Herr geführt hat“* (Jak.5,11).

Schluss: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt!“ Dieses Bekenntnis Hiobs mitten in seinem Leiden hat vielen Menschen Trost und Zuversicht gegeben. Georg Friedrich Händel hat ihm in seinem „Messias“ eine Arie gewidmet (1741/42), Paul Gerhardt hat – angeregt durch Hiobs Bekenntnis ein Lied gedichtet und andere Musiker nach ihm bis heute, z.B. der christliche Sänger Lothar Kosse (\*1959). Schließlich findet sich dieses wunderbare Bekenntnis auch auf manchen Grabsteinen – ganz im Sinne von Hiobs Wunsch, dass seine Worte für die Nachwelt aufgeschrieben würden (V.23), damit noch Menschen aufmerksam werden auf den lebendigen Gott, der seinen Sohn Jesus gesandt hat, um uns als unser Erlöser aus der Schuldknechtschaft der Sünde zu befreien und uns an den Ort zu bringen, wo wir ihn in Ewigkeit schauen dürfen. Amen.